

# Christliche Literatur und Literaturtheologie

Zur gegenwärtigen Diskussion

Von Gisbert Kranz

Die Erforschung der Literatur unter theologischem Gesichtspunkt, namentlich der religiösen und der spezifisch christlichen Dichtung, ist in den letzten Jahren vor allem in den USA, in Japan, Polen und Deutschland beträchtlich in die Breite und in die Tiefe gegangen. Zugleich wurden auch die theoretischen und methodologischen Grundlagen dieser wissenschaftlichen Arbeit reflektiert und diskutiert, und zwar auf einem Niveau, das die Diskussionen der fünfziger und sechziger Jahre über »christliche Literatur« weithin als obsolet und nur noch historisch interessant erscheinen läßt.

Wie nicht anders zu erwarten, finden diese neueren wissenschaftlichen Arbeiten nur in jenen Kreisen Aufmerksamkeit, die sowohl literarisch als auch theologisch oder religiös interessiert sind. Von marxistischen Literaturwissenschaftlern werden sie selbstverständlich ignoriert oder als ideologisch abgelehnt. So kommt bei einigen Literaturtheologen die Angst auf, von literaturwissenschaftlicher Seite des Ideologieverdachts geziehen zu werden, und ein geflissentliches Bemühen, diese Beschuldigung schon im voraus abzuwehren. Vergebliche Liebesmüh! Die meisten Marxisten halten den christlichen Glauben ohnehin für eine Ideologie zur Stützung von Herrschaftsinteressen und werden sich dieses Dogma weder durch Anpassungsstrategien noch durch rabulistische Rhetorik ausreden lassen. Warum nicht schlicht zugeben, daß es christliche Literatur nie ohne ideologische Beimischung gegeben hat? Christliche Literatur kannte Kreuzzugs-idee, Hexenwahn, religiös motivierten Imperialismus und ähnliche verhängnisvolle Ideologien, die je zu ihrer Zeit als »modern« galten und das Bewußtsein der Zeitgenossen prägten. Wer will da so naiv sein und so tun, als sei die heutige progressive christliche Literatur von Ideologie frei?

Ein Rezensent glaubte unlängst, eine Darstellung der christlichen Literatur mit einem Böll-Zitat abgetan zu haben: Eine »Instanz, die berufen wäre, einem Künstler seine Christlichkeit als solche zu bescheinigen«, sei »nicht einmal denkbar«. Der Satz ist doppelsinnig. Meint er mit »Künstler« die Person eines bestimmten Menschen, mit »Christlichkeit« den personalen Glaubensvollzug? In diesem Fall ist der Satz zweifellos wahr; Literaturkritik urteilt nicht über die Seele eines Menschen.<sup>1</sup> Ist aber mit »Künstler« sein literarisches Werk gemeint (nach dem Sprachgebrauch, »Böll« zu sagen und dabei Bölls Bücher im Sinn zu haben), mit »Christlichkeit« die spezifisch christliche Auffassung von Gott, Welt und Mensch (als deutlich unterschieden von der jüdischen, islamischen, buddhistischen, hinduistischen, pantheistischen, agnostischen, marxistischen, existenzialistischen usw. Auffassung), so kann ein Geisteswissenschaftler diesem Satz unmöglich allen Ernstes zustimmen, ohne zugleich die Erkenntnisfähigkeit und

---

1 Dazu in Roczniki Humanistyczne XXVIII. 1: Sacrum w literaturze. Lublin 1981 (im folgenden abgekürzt als SL), S. 133f. die Überlegungen (engl.) des Danziger Literaturtheoretikers Stanisław Dąbrowski, der den religiösen Geist einer Dichtung zu ermitteln wissenschaftlich für möglich hält und das praktisch exemplifiziert.

Unterscheidungskraft seiner eigenen Wissenschaft zu leugnen. Wie es fundierte und allgemein anerkannte Darstellungen der jüdischen, islamischen und hinduistischen, auch der sozialistischen Literatur gibt, so seit langem auch fundierte und allgemein anerkannte Darstellungen der christlichen Literatur.<sup>2</sup>

Anfang der siebziger Jahre haben einige, in Unkenntnis der Geschichte des eigenen Fachs, den Begriff »christliche Literatur« als wissenschaftlich unbrauchbar und »restaurativ« abgelehnt.<sup>3</sup> Inzwischen sind aber von verschiedenen Forschern Kriterien der christlichen Literatur erarbeitet worden,<sup>4</sup> und in vielen Studien an gegebenen Texten wurde deren Operationalisierbarkeit erprobt und erwiesen. Seitdem die Literaturwissenschaft davon abgekommen ist, Dichtung ausschließlich unter ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, und rein immanente Interpretation für einen Irrweg hält, gilt es nicht mehr als abwegig, den Glauben als einen Konstitutivfaktor von Dichtung zu berücksichtigen.

Unter den meisten, die heute auf literaturtheologischem Gebiet arbeiten, besteht Konsens darüber, daß es wissenschaftlich legitim und ergiebig ist, literarische Werke, die aus christlichem Glauben geschaffen wurden, »christliche Literatur« zu nennen, und daß das »Christliche« dieser Literatur auf rationale und wissenschaftlich vertretbare Weise ermittelt und vermittelt werden kann. Einmütigkeit herrscht weithin auch darüber, daß das Christliche der christlichen Literatur nicht im Stoff liegt, daß von der dramatischen, epischen und lyrischen christlichen Dichtung des 17., 18. und 19. Jahrhunderts ein großer Teil, von der des 20. Jahrhunderts fast alles in stofflicher und thematischer Hinsicht *weltlich* ist.

Unlängst forderte der polnische Literaturtheoretiker und Ingarden-Schüler Stefan Sawicki: das Ziel, Theologie auch in solcher Literatur zu entdecken, die Gott nicht erwähne und scheinbar innerhalb des Weltlichen bleibe, müsse unter Einbeziehung der gesamten Weltliteratur angegangen werden (SL 26); Jan Błonski postulierte die Einbeziehung aller Konfessionen (SL 36). Beides ist im Westen bereits seit mehr als zwanzig Jahren weithin üblich. Schon einige Jahre vor Beginn des Konzils wurde in deutschen Darstellungen der christlichen Literatur das komparatistische Überschreiten der Grenzen zwischen den Nationalliteraturen und das ökumenische Überschreiten der Grenzen zwischen den Konfessionen praktiziert<sup>5</sup> und begründet: Christliche Literatur sei nur

2 Zwanzig literaturgeschichtliche Standardwerke aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die den Begriff »christliche Literatur« im Titel tragen, werden angeführt in: Gisbert Kranz, Lexikon der christlichen Weltliteratur. Freiburg 1978 (im folgenden abgekürzt als LCW), S. 4-10: »Zur Geschichte des Begriffs »christliche Literatur«.

3 So Dorothee Solle, Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung. Darmstadt/Neuwied 1973. Dazu: Gisbert Kranz, »Christliche Dichtung« als literaturwissenschaftlicher Begriff: In: »Schweizer Rundschau« 73, 1974, S. 386-390; Dietmar Mieth, Dichtung, Glaube und Moral. Mainz 1976, S. 86-95. Der Kritik von Mieth an D. Sölles Buch stimmt zu Karl Josef Kuschel, Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Zürich/Gütersloh 1978 (im folgenden abgekürzt als JDG), S. 35. Über entscheidende methodische Mängel von Kuschels JDG: meine Rezension in »Stimmen der Zeit« 200, 1982, S. 277-284.

4 Ernst Josef Krzywon, Was konstituiert christliche Literatur? In: »Stimmen der Zeit« 191, 1973, S. 672-680; Kuschel JDG; Kranz LCW, S. 1-30; Maria Jasińska Wojtkowska SL, S. 63f.

5 Zuerst von Gisbert Kranz, Christliche Literatur der Neuzeit. Aschaffenburg 1959, und Christliche Literatur der Gegenwart. Aschaffenburg 1961. Beide Werke erschienen 1962 und 1963

ökumenisch, unter Einbeziehung aller Konfessionen, Richtungen und Schulen, darstellbar, denn Christentum sei immer plural (schon im Neuen Testament gibt es vier Evangelien), Indizierung, Verketzerung und Intoleranz immer fragwürdig, das Glaubenszeugnis christlicher Autoren immer mehr oder weniger durch Ideologien und Lehren nichtchristlicher Provenienz gefärbt und soziokulturell bedingt.<sup>6</sup> Was christliche und nichtchristliche Autoren der Neuzeit geistig verbinde, sei »ihr Interesse am Menschen«: »Im Theozentrismus des frühen Mittelalters kam manchmal der Mensch zu kurz, im Anthropozentrismus der Neuzeit kam manchmal Gott zu kurz. Das 20. Jahrhundert scheint eine Sicht anzubahnen, die jene Einseitigkeiten vermeidet« (ECL 11). Schließlich wird die gesamte europäische christliche Literatur in ihrer Geltung relativiert vor globalem Horizont, der auch afrikanische und asiatische christliche Literatur einschließt. Europas christliche Literatur sei »nicht die absolute Form christlichen Geistes – eine solche gibt es nicht. Sie ist nur eine unter vielen möglichen Inkarnationen« (ECL 12).

Da jeder christliche Autor den Glauben anders akzentuiert und anders gefärbt darstelle, biete »die christliche Literatur keineswegs einen uniformen, eintönigen, langweiligen Anblick, sondern eine überaus fesselnde Vielstimmigkeit« (ECL 9). Keine Rede davon, daß christliche Literatur nach derselben dogmatischen Doktrin ausgerichtet sei und lediglich überkommene theologische Inhalte bestätige. Im Gegenteil: Den Rebellen, Nonkonformisten und Ketzern wird größte Aufmerksamkeit geschenkt, oft mit unverhohlener Sympathie.<sup>7</sup> Diese Pluralität wird auch in der mittelalterlichen Literatur erkannt, von der mehr als die Hälfte nicht zur christlichen Literatur zu zählen ist, während die christliche Literatur selbst, was die Ideen betrifft, ungeheuer polymorph wirkt; selbst als Ketzer verurteilte Autoren haben wichtige Beiträge zur christlichen Spiritualität geleistet.<sup>8</sup> Die Sage von der »geistigen Einheit« des Mittelalters wird gründlich widerlegt, die ideologische Vorstellung von einem »christlichen Abendland« als historisch nie realisiert und auch für die Zukunft als nicht realisierbar erkannt.

Selbstverständlich vollzieht sich auch die Erforschung der christlichen Literatur plural. Keiner der an ihr Beteiligten wird sämtliche Überzeugungen seiner Kollegen unterschreiben. Das eristische Element, das heuristische Funktion hat, fehlt zum Glück in ihr so wenig wie in anderen Disziplinen. Zu wünschen wäre hier wie anderswo mehr Sachlichkeit, mehr Toleranz und vor allem Verzicht auf vorschnelles Aburteilen anderer

---

in völlig neugeschriebener Auflage, aber auch diese ist durch jüngere Bücher von Kranz überholt und nicht mehr zitierbar.

6 Gisbert Kranz, *Europas christliche Literatur von 1500 bis 1960*. Aschaffenburg 1961 (im folgenden abgekürzt als ECL), S. 8-12; übrigens erschien 1968 eine zweite, neubearbeitete Auflage mit verändertem Titel, ... von 1500 bis heute. Hier wird aus historischen Gründen ausschließlich nach der 1. Aufl. zitiert.

7 In ECL z. B. die Kapitel Erasmus, Luther, Böhme, Fénelon, Lamennais, Baader, Kierkegaard, Tolstoi, Péguy, Fr. W. Foerster, Reinhold Schneider, Unamuno, Papini, Berdjajew, Böll, Heer.

8 Gisbert Kranz, *Europas christliche Literatur von 500 bis 1500*, München 1968; darin lange Kapitel über Abälard, Joachim von Fiore, Eckhart, Wyclif, Hus, Cheltschizki, auch über »weltliche« Dichter wie Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Chaucer, Langland u. a.

Lehrmeinungen. Trotz allen Streitens scheint der Grad der Übereinstimmung unter den Literaturtheologen heute größer zu sein, als den an der Arbeit Beteiligten manchmal bewußt ist.

Wie wird der Begriff »christliche Literatur« definiert? Hier zwei Definitionen, die beide 1978 erschienen: »Eine Literatur, in der – direkt oder indirekt – Person und Sache Jesu Christi von ausschlaggebender, entscheidender, maßgebender Bedeutung zum Verständnis des Textes sind« (JDG 2). »Schrifttum, gleich welcher Gattung und welcher Thematik, das aus christlichem Verständnis von Gott, Mensch und Welt entstanden ist und ohne Berücksichtigung dieses christlichen Verständnisses nicht adäquat interpretiert werden kann« (LCW 4). Konsens besteht in folgenden Punkten, die beiden Autoren wichtig sind: christliche Literatur als »Brücke zur ökumenischen Verständigung« (JDG 79); die Profanität der christlichen Literatur (LCW 4 u. 9f.); ihre ästhetische Qualität (JDG 3, 65, 303; LCW 10f. u. 34f.); ihr Nonkonformismus (LCW 13): »Früher wie heute das gleiche Bild: Fast alle führenden Dichter, Philosophen und Theologen in gespanntem Verhältnis zu einem Teil ihrer eigenen Glaubensgenossen; kaum einer, von dem nie ein Werk durch die Autoritäten der eigenen Kirche angefochten, mißbilligt, verurteilt oder verboten worden ist« (LCW 25); ihr gesellschaftliches Engagement: »Christliche Literatur hat sich in jeder Generation den jeweils neuen geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen gestellt und eine Antwort darauf gegeben und damit einen Impuls zur Aktion« (LCW 27); die in jeder christlichen Dichtung vorhandene Beimischung nichtchristlichen Gedankenguts (LCW 13f.); andererseits »Christliches bei Gide, Joyce und Brecht« (LCW 13f.), Jesus bei nichtchristlichen Autoren (JDG 305); christliche Literatur nicht als Reproduktion der kirchlichen Lehre: »Wir wollen auf der Bühne kein Dogma, keine Moraltheologie . . . Die greifbare Tendenz verstimmt« (LCW 19); christliche Literatur nicht als Vehikel der Bestätigung des längst Geglaubten (JDG 302): »Wie kann christliche Literatur Bewußtseinsenerweiterung bewirken, wenn der Rezipient nur das rezipiert, was er schon kennt und weiß? Indem sie der Erwartungshaltung des Rezipienten nicht völlig entspricht; indem sie überrascht. Nur jene Literatur, die das Christliche nicht in gewohnter biblischer, theologischer oder liturgischer Sprache darstellt, sondern in künstlerisch neuen Formen inkarniert, hat die Chance, dem Leser das scheinbar längst Bekannte und Vertraute so vor Augen zu bringen, daß es ihm als etwas Neues, bisher nicht Erkanntes oder Verstandenes begegnet« (LCW 29), »Werke, die sich christlich verstehen und christlich engagieren, aber auf christlich-religiöse Sprache verzichten« (LCW 34).

Ebendeshalb sollten die Theologen die Unentbehrlichkeit der profanen Literatur für die Theologie erkennen, sich von ihr herausfordern lassen und sie nicht nur als *ancilla theologiae* pastoraltheologisch und pädagogisch instrumentalisieren (JDG 315). Christliche Theologie und christliche Dichtung »verfahren verschieden und bringen Verschiedenes. Es ist keineswegs so, als enthalte christliche Dichtung dasselbe wie christliche Theologie, nur in anderen Worten und Formen« (LCW 43). Darum ist Theologie (gemeint ist der Kern der Theologie, die Dogmatik) auf die profane christliche Literatur angewiesen: »Da der christliche Dichter etwas wissen und zeigen kann, das für den Glauben wichtig ist, das der christliche Theologe aber nicht weiß, tut der Theologe gut daran, auch christliche Dichtung zu lesen und für seine theologische Arbeit zu bedenken: Sie vermag ihn einiges zu lehren, was er nirgendwo anders lernen kann« (LCW 46). Gerade die christliche Literatur der letzten Jahre ist für die Theologie »eine

Herausforderung«, hat »die Funktion der Stimulanz« und »des kritischen Korrektivs« (JDG 315f.). »Moderne christliche Literatur hat die Funktion der Auslegung von Lebenssituationen . . . Sie zeigt Wege in die Nachfolge, nicht abstrakt, sondern konkret« (JDG 317). Weil Dichtung, im Unterschied zur sehr abstrakt gewordenen Theologie, konkret ist und stärker die von der Theologie vernachlässigte Menschlichkeit Jesu darstellt, ist sie für die Theologie eine unentbehrliche »theologische Erkenntnisquelle«.<sup>9</sup>

In allen diesen Feststellungen stimmen Kranz und Kuschel – die hier stellvertretend für je eine ganze Gruppe von Literaturtheologen stehen – grundsätzlich überein; nur mit dem Unterschied, daß Kuschel sie lediglich für die moderne Literatur nach 1945 gelten läßt, Kranz sie aber, aufgrund des empirisch gewonnenen Befundes, auch auf die alte christliche Literatur ausdehnt. Kuschel markiert bis zur Übertreibung die Diskontinuität zwischen der christlichen Literatur der ersten Hälfte und der christlichen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Kranz (ohne den Stilwandel zu verkennen) betont dagegen mehr die Kontinuität der christlichen Literatur beider Jahrhunderthälften und sieht als entscheidende Epochengrenze nicht das Jahr 1945, sondern das Jahr 1910 (LCW 77-80).

Daß bei einigen heutigen Literaturtheologen die Tendenz herrscht, die Werke der christlichen Autoren aus der ersten Jahrhunderthälfte abzuwerten, ist ein natürlicher Vorgang, der sich in der Geistesgeschichte, auch auf anderen Gebieten, ständig wiederholt. Er entspringt dem Bedürfnis der jungen Generation, sich gegen die alte Generation abzugrenzen und dadurch eigenes Profil zu gewinnen; aber auch dem Stilwandel, der die alte Literatur als verstaubt und museal erscheinen läßt, auch den Änderungen der Gesellschaft und ihren neuen Erwartungshaltungen, denen die alten Bücher oft nicht mehr entsprechen. Wenn die Söhne selbst Väter geworden sind, erleben sie den »Aufstand« ihrer Söhne, bei denen womöglich die Großväter wieder zu Ehren kommen.

Für Kuschel sind Bernanos, Greene, Sayers, Langgässer, le Fort, Dobraczyński und Reinhold Schneider antiquiert, »traditionell«, »restaurativ«, aus theologischen wie aus ästhetischen Gründen veraltet. Immerhin setzt sich Kuschel mit Texten dieser Autoren auseinander; andere machen es sich leichter: Sie höhnen über das, was sie nicht gelesen haben und nur vom Hörensagen kennen, und dürfen des Beifalls vieler sicher sein. Wenn, diesem Trend entsprechend, eine gründliche wissenschaftliche Analyse und Interpretation, die von Werken eines christlichen Autors der alten Generation – bei aller Bloßlegung tatsächlicher Schwächen – bleibende Aktualität konstatiert,<sup>10</sup> weithin der Nichtbeachtung anheimfiele, wäre das für die Wissenschaft und ihren Erkenntnisfortschritt schade.

Die Illusion, das je Neuartige sei im Vergleich zu Früherem stets das Bessere, und die daraus resultierende Gewohnheit vieler, das zeitgenössisch Neuartige nur deshalb hochzuheben, weil es neuartig ist, ändert nichts daran, daß es hundert Jahre später jedem

---

9 Eugen Biser, *Literatur als theologische Erkenntnisquelle*. In: *Gott in der Literatur*. Linz (Donau) 1976, S. 5-23.

10 Z. B. Eugen Biser, *Überredung zur Liebe. Die dichterische Daseinsdeutung Gertrud von le Forts*. Regensburg 1980.

Wertenden gleichgültig sein wird, ob ein literarisches Werk zum Zeitpunkt seines Erscheinens künstlerisch oder theologisch der allerneuesten Mode entsprach.

Das literaturtheologische Interesse, das sich früher fast ausschließlich auf Dichter der eigenen Konfession beschränkte, dann sich auch christlichen Autoren anderen Bekenntnisses zuwandte, konzentriert sich heute vor allem auf agnostische, atheistische oder gar antichristliche Autoren. So finden Dorothee Sölle bei Faulkner und Büchner, Crimmann bei Celan und Brecht christliche Elemente.<sup>11</sup> Kuschel untersucht den Jesus-Bezug in Texten von Huchel, Eich, Frisch, Borchert, Andersch, Anna Seghers, Leonard Frank, Hilde Domin, Ilse Aichinger, Paul Celan, Peter Weiss, Herburger und Koeppen – lauter Autoren, die sich nicht als Christen verstehen. Im Unterschied zu Sölle und Crimmann nennt Kuschel auch die Texte dieser Autoren »christliche Literatur«. »Es gibt gerade auch nichtkirchliche oder nichtchristliche Autoren, die christliche Literatur schreiben können« (JDG 305). Nichtkirchliche Autoren bezieht auch Kranz ein, z. B. Dürrenmatt<sup>12</sup> und Böll, selbst jüdische Autoren wie Franz Werfel, Simone Weil und Fritz Hochwälder. Aber Dichtungen von Atheisten, die alles andere als christlich intendiert sind, zur christlichen Literatur zu zählen, hält Kranz nicht für sinnvoll. Kuschel dagegen bezeichnet sogar einen Roman, der den Jesus des Neuen Testaments bekämpft, einen ungekreuzigten Jesus fordert und auch nach Kuschels Urteil »nicht die ursprüngliche christliche Botschaft« enthält, als »christliche Literatur« (JDG 203). Die »Blechtrummel« freilich läßt Kuschel außerhalb, da sie funktionslose »Blasphemie« sei (JDG 203ff).

Daß auch nichtchristliche Literatur für die Theologie von Interesse sein kann, ist keine Frage.<sup>13</sup> Aber es ist wohl Johann Baptist Metz zuzustimmen, der im Vorwort zum Concilium-Heft »Theologie und Literatur« schreibt, es sei wichtig, zu entdecken, »was literarische Werke an ausdrücklicher oder verborgener Theologie in sich bergen können; in jedem Falle die Werke von Gläubigen – denn wenn auch die Schriften nichtchristlicher Autoren für die Forschungsarbeit des Theologen von beträchtlichem Interesse sein können, so wäre es doch unklug, ihnen Fragen zu stellen, die einfach nicht die ihren sind«.

Andererseits: »Auch diese nichtchristliche Literatur kann Gegenstand der Literaturtheologie sein. . . . Christliche Literatur wäre innerhalb des Materialobjekts der Literaturtheologie nur ein Ausschnitt« (LCW 34). Die Erforschung der christlichen Literatur, die weltliche Sprache, Stoffe und Motive verwendet, und die Erforschung nichtchristlicher Literatur, die religiöse Sprache, Stoffe und Motive verwendet, sind zwei verschiedene Arbeitsgebiete der Literaturtheologie, die einander nicht ausschließen.<sup>14</sup> Da sie sich nicht im Wege stehen, sich sogar ergänzen, wäre Polemik zwischen ihren Vertretern unsinnig.

11 Ralph P. Crimmann, *Literaturtheologie*. Frankfurt a. M. 1978, S. 78-95.

12 Dürrenmatt ist der längste Artikel im LCW gewidmet: S. 411-425.

13 Vgl. die Interpretation des wichtigsten Jesus-Gedichts von Nelly Sachs, *Dornengekrönt*, das bei Kuschel JDG fehlt, in: Gisbert Kranz, *27 Gedichte interpretiert*. Bamberg 1972.

14 So schon 1974 Gisbert Kranz in seiner Rezension von Dorothee Sölles Buch »Realisation« (vgl. oben Anm. 3).